

Buchbesprechung

Titelnummer: 4521

besprochen in:

Westfälische Forschungen

Der Hof und die Stadt

Ausgabe: Band 57 (2007)

Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer

Werner *Paravicini*/Jörg *Wettlaufer* (Hg.), *Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung, Bd. 20)*. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2006. 530 S., geb., € 79,-.

Das 9. Symposium der Residenzen-Kommission der Göttinger Akademie der Wissenschaften widmete sich im September 2004 dem komplexen Beziehungsgefüge von königlichem bzw. fürstlichem Hof und der ihn umgebenden Stadt. In den Blick geraten sollte jenes Wechselspiel von Konfrontation, Koexistenz und Integration, jenes Gegen- und Miteinander, das im Gefolge der Residenzbildung die beiden unterschiedlich strukturierten sozialen Systeme prägte. Der nun vorliegende Tagungsband vereint 27 Aufsätze (inklusive Einführung und Zusammenfassung) und macht zunächst einen recht disparaten Eindruck: Die einzelnen Beiträge reichen vom 12. bis ins 18. Jahrhundert, sind historisch, literaturwissenschaftlich oder kunstgeschichtlich ausgerichtet, behandeln – mit zum Teil sehr unterschiedlichen theoretischen und methodischen Zugriffen – sowohl bedeutende Zentren wie London, Paris und Wien als auch mittelgroße und kleine Residenzen im Reich, vor allem in Sachsen (auffällig häufig!), Franken, Schlesien und im Rheinland. Ohne im Folgenden auf alle Aufsätze detailliert eingehen zu können, lassen sich doch einige Themenkomplexe und Befunde zusammenfassen.

Mit der Herrschaftsarchitektur wird ein Bereich angesprochen, der vielfach noch heute das Erscheinungsbild ehemaliger Residenzstädte bestimmt. Die Visualisierung der Machtverhältnisse durch architektonische Zeichen beschränkte sich dabei nicht nur auf das Schloss; auch weitere Gebäude (Kanzlei, Stallungen, Ball- und Zeughäuser) dienten funktional der Residenz und strukturierten städtischen Raum im Sinne der Landesherrschaft, wie Heiko Lass am Beispiel Dresdens und Coburgs herausarbeitet. Wichtig konnte für den Hof zudem die Wehrhaftigkeit sein, so dass Fortifikationen sowohl in der architektonischen Traktatliteratur (gezeigt im Aufsatz von Ulrich Schütte) als auch in den konkreten baulichen Folgen der Residenzbildung (dargestellt am hochmittelalterlichen Paris von Andreas Sohn und am frühneuzeitlichen Jülich von Guido von Büren) eine bedeutende Rolle spielten. Matthias Müller macht darauf aufmerksam, dass selbst dem städtischen Rathaus durch architektonische Formen, Inschriften und heraldische Zeichen die Funktion des steinernen Fürstenlobs zukommen konnte (was freilich nicht nur für Residenzstädte gilt), und Barbara Uppenkamp weist für die Planstadt Wolfenbüttel nach, dass sich bei der Standortwahl der zu errichtenden Ratswaage die auf Nützlichkeit und Kostenersparnis zielenden Argumentationen des Stadtrats den auf städtebauliche Ästhetik gegründeten Vorstellungen des Hofes unterordnen mussten. Auch vor den städtischen Pfarrkirchen machte der fürstliche Gestaltungswillen zuweilen keinen Halt, sei es durch ihre Umwandlung in Stiftskirchen (Beispiele im Aufsatz von Arnd Reitemeier), sei es durch besondere Ausstattungen und die Etablierung einer herrschaftlichen Familiengrablege (gezeigt für Wien von Renate Kohn und für Stolberg/Harz von Marc von der Höh).

Einen zweiten wichtigen Bereich stellen die sozialen Gruppen, ihre Konflikte und Verschränkungen dar, auch wenn mitunter etwas undifferenziert von „der Stadt(gesellschaft“) und „dem Hof(staat)“ die Rede ist. Dass Friktionen zwischen der genossenschaftlich verfassten Kommune und dem auf den Herrscher ausgerichteten Hof aufgrund der besonderen Nähe nicht ausblieben, ist wenig überraschend. Entsprechende Konflikte konnten am Anfang der Residenzbildung stehen und durch eine geschickte Personalpolitik bewältigt werden (so für den Fall Halle gezeigt von Michael Scholz), aber auch die Abwanderung des Hofes nach sich ziehen (dargestellt für Paris von Claude Gauvard). Matthias Meinhardt gibt am Beispiel mitteldeutscher Residenzstädte einen Überblick der wichtigsten Reibungspunkte, die dazu führten, dass bestimmte Gruppen in der Stadt zu den Verlierern der Residenzbildung gerechnet werden müssen. Auf der anderen Seite zeichnete der Hof in der Stadt auch für Chancengewinne verantwortlich, vor allem was die Karrieremöglichkeiten im Umfeld des Fürsten für städtische Familien anbelangt. Für das spätmittelalterliche Würzburg kann Joachim Schneider zeigen, dass die Ratseliten durch Lehnsbeziehungen und kleinere bischöfliche Ämter an den Hof gebunden wurden, während die wichtigsten Hofämter dem Adel vorbehalten blieben. Ähnliche Ergebnisse legt Christian Hesse für Sachsen, Bayern, Hessen und Württemberg vor, indem er nachweist, dass erst im 16. Jahrhundert aufstrebende residenzstädtische Geschlechter verstärkt Karriereziele am Hof anvisierten. Hingegen entfaltete der gräfliche

Hof in Stolberg bereits früher eine große Integrationskraft gegenüber den städtischen Ratsfamilien. Marc von der Höh weist diesbezüglich eine weitgehend konfliktfreie Residenzbildung nach.

Einen weiteren Untersuchungsgegenstand bilden Formen symbolischer Inszenierungen und performativer Handlungen, die beim Zusammentreffen höfischer und städtischer Gruppen wirksam wurden. Patrick Boucheron zeigt für Mailand im ausgehenden Mittelalter, dass beide Seiten mittels sozialer Praktiken (Prozessionen) um die Besetzung des städtischen Raumes konkurrierten, was durch die Umbenennung von Orten und das Setzen bildlicher Zeichen flankiert wurde. Hingegen waren die Bewohner Dresdens während der von den Albertinern inszenierten Kaiserbesuche 1575 und 1617 weitgehend nur Kulisse; allerdings entschlüsselt Harriet Rudolph die im festlichen Einzug zum Tragen kommenden konfessionellen Botschaften an die Bevölkerung. André Krischer zeigt am Beispiel der frühneuzeitlichen Einritte des kölnischen Kurfürsten in seine Kathedralstadt, in welcher – keineswegs statischen – Weise die zeremoniellen Verfahren der symbolischen Konstitution erzbischöflicher Herrschafts- und reichsstädtischer Autonomieansprüche dienten.

Damit ist zugleich eine Brücke zu jenen Aufsätzen geschlagen, die bewusst das residenzstädtische Terrain verlassen und nach den allgemeinen höfischen Prägungen (reichs-)städtischer Kommunikation und Selbstvergewisserung fragen. Während Pierre Monnet dem von der Existenz einer dauerhaften Hofhaltung losgelösten Bewusstsein Frankfurts als „Hauptstadt“ des Reiches nachspürt, analysiert Wolfgang Wüst die zeremoniellen Kommunikationsformen Augsburgs anhand der „Titularbücher“, die auf eine Orientierung an höfischen Praktiken verweisen. Ebenfalls für Augsburg, doch aus kunstgeschichtlicher Perspektive, deutet Jörg Martin Merz die um 1600 errichteten Prachtbrunnen im Kontext adlig-höfischer Repräsentation und verweist auf mögliche Motivationen der Fugger, die mit der Errichtung dieser reichsstadt-untypischen Denkmäler in Verbindung zu bringen sind.

Insgesamt bietet der Band somit eine Vielzahl detailreicher Studien, die zumeist für einzelne Fälle durch bau-, sozial- oder kulturgeschichtliche Sondierungen dem komplexen Wechselspiel von Hof und Stadt nachspüren. Im Aufsatz von Jörg Wettlaufer und in der Zusammenfassung von Andreas Ranft werden vorsichtige Systematisierungen versucht. Ranft verweist zudem zu Recht auf verschiedene Probleme und Desiderate: eine zum Teil notwendige schärfere Begriffs- und Theoriebildung sowie zeitliche Differenzierung, eine stärkere Einbeziehung der Faktoren wirtschaftlicher Verflechtung, schließlich eine Fortführung nicht nur fallspezifischer, sondern auch vergleichender und typologischer Forschungen.

Münster

Michael Hecht